

EWR-Nachlese aus medienwissenschaftlicher Sicht

Das "Nein" der schweizerischen Bevölkerung zum EWR-Vertrag stellt auch eine Herausforderung an die Medienwissenschaft dar. Im Rahmen eines Eröffnungsapéros des Instituts für Medienwissenschaft der Universität Bern versucht der Autor, Leiter des SRG Forschungsdienstes, anhand unterschiedlicher medienwissenschaftlicher Erklärungsansätze aufzuzeigen, welche Ursachen zum Scheitern des EWR beitrugen.

1. Problemstellung

Im folgenden soll eine *EWR-Nachlese aus medienwissenschaftlicher Sicht* versucht werden. Tatsächlich handelt es sich hier um einen Vorgang, der in hohem Masse auch medienwissenschaftlich interessante Probleme aufwirft. In der hier gebotenen Kürze ist natürlich auch an diesem Beispiel kein umfassender Rundgang durch das medienwissenschaftliche Gebäude möglich. Trotzdem soll anhand einiger medienwissenschaftlicher Thesen der Bezug des Fachs zum Medien-Alltag angedeutet werden. Vorweg: Unser interdisziplinäres Fach stellt im Prinzip einen nun bereits recht reich ausgestatteten *Werkzeugkasten für das Verständnis vieler komplexer Zusammenhänge und Abläufe im Medienbereich* bereit. Worum es jedoch geht, ist, diesen Werkzeugkasten zu kennen und problemgerecht einzusetzen, was jedoch entsprechende Mittel voraussetzt.

2. Inhaltsanalyse

Ein genuin medienwissenschaftliches Werkzeug ist beispielsweise die *Inhaltsanalyse von massenmedialen Aussagen*. Nach der Abstimmung haben bekanntlich sowohl GegnerInnen als auch BefürworterInnen des EWR festgestellt, dass die Medienberichterstattung pro EWR war, wohingegen sich die Medienpropaganda da mehr oder weniger ausgeglichen zeigte. Qualitativ ist zu vermerken, dass die in den Medien vertretene Politik- und Wirtschaftsklasse eindeutig für ein "Ja" plädierte, und auch die Mehrheit der Redaktionen aus ihrer Befürwortung des EWR kein Hehl machte. Das Ergebnis der Abstimmung ist bekannt. Zum mindesten in der Deutschschweiz wurde das Ziel vollständig verfehlt. Nun handelt es sich hier aber um Eindrücke, welche wissenschaftlich nicht schlüssig abgesichert sind. Die Inhaltsanalyse könnte das nun leisten; mit ihr kann sehr genau bestimmt werden, worüber und wie die Medien berichten, in welchem Umfang, mit welcher Tendenz, usw. Nur sind für systematische, computerunterstützte inhaltsanalytische Auswertungen Aufwendungen nötig, die mit dem heutigen Budget des Fachs in Bern nicht aufgebracht werden können. Trotzdem ist wohl unbestritten, dass die mehrheitlich positive Berichterstattung in der Deutschschweiz und im Tessin zu keinem positiven Abstimmungsresultat geführt hat. Hierfür können nun einige *Ansätze der Medienwirkungsforschung* Erklärungen anbieten:

3. Medienwirkungsforschung

3.1 Von der Allmachts- zur Ohnmachtsthese

Früher, in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, glaubte man noch an die unbedingte Überzeugungskraft der Medien. Man sprach damals vom "*Stimulus-Response*"-Ansatz oder von der *Omnipotenz der Massenmedien*. Im Gegensatz zur Meinung in der Öffentlichkeit - insbesondere auch in der politischen - ist dieses undifferenzierte Medienwirkungsverständnis heute definitiv passé. Derartige monokausale Erklärungsmuster werden der Wirklichkeit nicht gerecht, denn zunehmend wurde festgestellt, dass eine Vielzahl von psychischen und sozialen Faktoren die Medienwirkung mitbestimmen. Ja, anfangs der 60er Jahre galt als gesichert, dass Massenmedien praktisch gar nicht wirken, bzw. vor allem nur bestehende Ansichten und Meinungen bestätigen und verstärken. Man sprach von der *Ohnmachts- und Verstärkerthese* der Massenmedien. Zwar sieht man dies heute differenzierter, doch zeigt gerade der EWR-Fall, dass in diesem Ansatz immer noch viel Erklärungspotential liegt. Tatsächlich haben eben eine Vielzahl von tiefsitzenden Attitüden, Motiven und Meinungen das Entscheidungsverhalten mitbestimmt, die weder durch die Propaganda noch durch die Medien selbst wesentlich verändert werden konnten, und zwar auch bei den vorgängig noch Unentschlossenen.

Hierzu ein Ergebnis der EWR-Befragung des SRG-Forschungsdienstes: Er hat im letzten Jahr in vier Phasen jedes Mal etwa 1200 repräsentativ ausgewählte StimmbürgerInnen zur bevorstehenden EWR-Abstimmung befragt. Es ergab sich, dass einige individuelle, aber auch gesellschaftliche Ängste, im Zusammenhang mit einer vermehrten europäischen Integration, bei gut zwei Dritteln der Deutschschweizer Bevölkerung sich im Laufe des Jahres kaum verändert haben. Es waren dies einerseits *Angst* vor Überfremdung, vor Arbeitslosigkeit und vor einem Absinken des Lebensstandards und andererseits der Verlust an politischer Unabhängigkeit sowie der schweizerischen Neutralität.

Es war interessant zu verfolgen, wie sich in unseren Umfragen aufgrund dieser Motive die grosse Zahl an Unentschlossenen trotz aller Ausseneinwirkungen zu Nein-Stimmen wandelten. Ich darf heute feststellen, dass unsere Prognosen daher nie positiv ausfielen und uns die zutreffendsten schienen. Allerdings hat selbst die SRG sie nicht publiziert, sondern auf aussenstehende gegriffen. Als weitere Erklärung liesse sich nun das medienwissenschaftliche *Theorem der kognitiven Dissonanz* anführen,

